Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: [7]: Die Birsstadt : sieben Gemeinden - eine Behauptung

Artikel: Meinungen : Zuspruch und Zweifel
Autor: Fingerhuth, Carl / Lezzi, Maria / Nissen, Timothy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123255

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

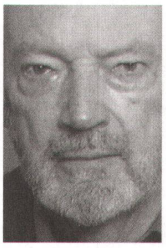
Zuspruch und Zweifel

«Birsstadt»! Die Behauptung ist ausgerufen. Stimmt sie auch? Welche Vorteile bringt die Betrachtung als Stadt – und welche Nachteile? Sind die Einheimischen einverstanden? Was denken Leute von aussen? Meinungen von Planerinnen und Architekten und von einem Gemeindepräsidenten und einer Gemeindepräsidentin in der Birsstadt.

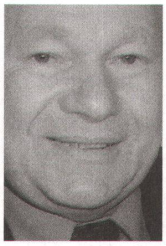
1

2

3


4

5


6

7

1 Den Satzbau der Birsstadt pflegen

Die Birsstadt ist eine anständige Stadt. Man wohnt in grüner Umgebung und fühlt sich sicher. Das Verkehrsnetz funktioniert, es gibt Arbeitsplätze und öffentliche Einrichtungen und jeder Stadtteil – politisch autonom – bemüht sich um Lebensqualität. Die Raumplanung hat Baugebiete und Landschaftsräume rechtskräftig getrennt und Infrastrukturen koordiniert, die Architekturkultur bringt sorgfältige Bauten hervor.

Und doch liegt Unbehagen in der Luft. Die Birsstadt sei nicht, was sie sein könnte, heisst es. «Es mangelt (...) an einer Verstädterung der Seelen», findet das ETH Studio Basel. Man wirft den Schweizern vor, sie liebten die Bäume mehr als die Mauern. Man redet von Siedlungsbrei und Bodenverlust und sucht die Schuld bei Gemeindegrenzen und Einfamilienhäusern.

Doch es ist absurd, die Schweiz von der sogenannten modernen, verdichteten und vermauerten Stadt überzeugen zu wollen. Das Problem der Schweizer Stadt – und der Birsstadt ganz besonders – liegt anderswo. Die Moderne plante eine rationale, von Utopien geleitete Stadt und sie kam meist erschreckend banal heraus. Weil man glaubte – und dies nirgends so stark wie in der Schweiz –, dass sorgfältige Raumplanung und kreative Architektur allein für sinnliche und abwechslungsreiche Städte sorgen.

Aber dies reicht nicht: Es braucht auch die Kunst und Technik des Städtebaus. Er gestaltet Struktur, Form und Nutzung des öffentlichen Raums, er bestimmt die Spielregeln des Bauens. Vergleiche ich unsere Städte mit einem Text, dann sehe ich aneinandergereihte Wörter, keine Sätze. Die Geschichten sind nicht verständlich. Unsere Städte sind zufällig und unleserlich geworden. Weil die Schweizer Fachleute an den Hochschulen während 50 Jahren keinen vertieften Unterricht in Städtebau erhielten, sind sie ratlos und verzichten auf konkrete Vorschläge.

Diesen Notstand haben die Bau- und Planungsämter vieler Schweizer Städte erkannt. Zürich West, Ouest Lausannois oder Reinach zeigen, wie städtebauliche Konzepte Raumplanung und Architektur verknüpfen und die Städte aus ihrer Banalität erlösen. Man muss die Birsstadt nicht neu erfinden, man muss sich sorgfältig um ihren Satzbau, also ihren Städtebau kümmern, mit Respekt, Engagement, Liebe und Kreativität. Diese

Arbeit bringt zwar keine Lorbeeren in Fachzeitschriften und der BSA nimmt einen nicht auf – aber sie macht Sinn.

Carl Fingerhuth ist Experte für Städtebau und war von 1979 bis 1992 Basler Kantonsbaumeister.

2 Die Birs-Tal-Stadt

Farbige Adern beleben die Birs-Tal-Stadt: Die blaue und grüne der Birs, in der bald wieder Lachs und Biber schwimmen, die gelben Adern der BLT-Tramlinien 10 und 11, die seit 2001 direkt zum Bahnhof Basel SBB, dem Hauptbahnhof der Birs-Tal-Stadt führen. Eisenbahn und H 18 verstärken die lineare Struktur der Transitstadt.
Stadt heisst Dichte. Die Birs-Tal-Stadt bietet eine enorme Dichte wirtschaftlicher und kultureller Innovationen, blendet man den heimatkundlichen Ein-Gemeinde-Blick aus: Buchdruckerei und Humanismus im St. Alban-Tal (einem Kanal der Birs) oder Schaulager, Läckerlifabrik, der erste Fernsehversuch der Schweiz im BBC-Areal, zwei internationale Schulen, Weleda, Endress + Hauser, die trinationale Fachhochschulstudien fördern, der Ermitage-Garten in Arlesheim, das Goetheanum ...
Es weht ein besonderer Geist durch die Birs-Tal-Stadt – ein urbaner Geist? Noch ist die Stadt nicht zu Ende, nicht bis an die Mündung gedacht. Dringend braucht sie eine besser koordinierte Verkehrsplanung und eine Strategie zur Siedlungserneuerung. Das gemeinsame Agglomerationsprogramm Basel ist ein erster Meilenstein. Initiativen aus den Bereichen Kultur und Landschaft könnten beitragen, dass die Birs-Tal-Stadt zusammenwächst, ohne den letzten ‹Freiraum› zu überbauen.

Dr. Maria Lezzi leitet die Hauptabteilung Planung des Baudepartements des Kantons Basel-Stadt und wohnt in der Birs-Tal-Stadt, Quartier Münchenstein.

3-4 Birsstadt: Bestand und Wachstum

Im Birstal gibt es zahlreiche gute Bauten aus den letzten fünfzig Jahren – gute neuere städtebauliche Lösungen dagegen kaum, geschweige denn einen Ansatz zu einer städtischen Gesamtstruktur. Das polyzentrische Siedlungsbild, die Vielfalt und Kleinteiligkeit des Bestands, die ländliche Parzellen- und Wegstruktur würden auch bei erhöhtem Entwicklungsdruck einem autonomen städtischen Gebilde entgegenstehen.
Eine Verdichtung, welche städtische Qualitäten entstehen lassen könnte, ist nicht kohärent zu realisieren, örtlich am ehesten in den seltenen Gebieten, die wenig überbaut oder noch nicht voll ausgenutzt sind – oder auf ehemaligen Industrie- und Gewerbearealen, die umgenutzt werden können. Eine Verdichtung durch Aufzonung dagegen wäre gefährlich. Sie würde über Jahre hinweg eher chaotische Zustände schaffen. Zudem ist im Birstal ein Grossteil der Gebäude neueren Datums. Abriss und Neubau rechnen sich somit selten. Diese bestehende Bebauung, die Raumstruktur mit der Auen- und Flusslandschaft, aber auch mit der Autobahn und Industrie inmitten des Tals behindern die Entwicklung zu einer Stadt. Es sind aber auch die einzelnen Gemeinden, die nach Eigenständigkeit gegenüber der Kernstadt Basel streben. Dennoch: Der Name ‹Birsstadt› kann als Verpflichtung zu gemeinsamen Zielen verstanden werden: Zum Beispiel regionale Einrichtungen wie Feuerwehr- und Werkhöfe, Kultur-, Sport-, Freizeitanlagen und einer in Teilen vereinten Verwaltung. Weiter sollen die Gemeinden Grossprojekte in der Birsstadt planerisch und städtebaulich absprechen, etwa die Umnutzung von Industriearealen, Hochhausstandorte oder Einkaufs- und Mehrzweckzentren. Künftig muss in der Birsstadt auch das Ausufern der Besiedlung in die Hügelzüge vermieden werden, der enge Bezug zum Freiraum aber erhalten bleiben – das Ziel könnte ‹urbanes Wohnen im Grünen› heissen. Auch den Verkehr müssen die Gemeinden gemeinsam steuern, ebenso Zonen- und Baureglemente, den Lastenausgleich und demografische Entwicklungen. Kurz: nicht eine Stadt werden wollen, aber mehr gemeinsam denken und handeln.

Timothy Nissen, Architekt und Planer, Mitglied Stadtentwicklungsgremium Reinach, und Dieter Wronsky, ehem. Regionalplaner beider Basel und Kantonsplaner Basel-Landschaft, Mitglied Baukommission Arlesheim

5 Zusammenarbeit Ja – Stadt Nein

Birsstadt? Das tönt gross und schwerfällig. Eine Stadt von Birsfelden bis zu uns, zentralistisch geführt, kann ich mir schwer vorstellen – die Gemeinden, die Bevölkerung, die Probleme sind zu verschieden. Ich sehe für uns wenig Vorteile, einer Stadt als Quartier anzugehören. Als kleine Gemeinde sind wir beweglich und nah bei den Menschen. Wir sind privilegiert, haben eine schöne Wohnlage und tiefe Steuern. Deshalb kommen die Leute zu uns. Diese Privilegien wollen wir erhalten. Zusammenarbeit unter den Gemeinden hingegen macht Sinn, wenn alle davon profitieren. Mit Aesch führen wir Spitex, Alterszentrum, Musikschule und Zivilschutzverbund, ein Feuerwehrverbund ist geplant. Und wir beteiligen uns an den Kosten von Einrichtungen wie Jugendzentrum oder Bibliothek.

Dr. Maya Greuter ist Juristin und seit 3 Jahren Gemeindepräsidentin von Pfeffingen (parteilos).

6 Einheit? Nur von aussen

Von aussen mag das Birstal als Einheit wirken. Doch jede Gemeinde hat ihre Eigenheiten. Diese Identitäten sind wichtig, wir Münchensteiner haben einen starken Bezug zur Gemeinde. Mein Ideal: Eine gute Mischung von Wohnen und Arbeiten, das belebt die Gemeinden und stoppt den Pendlerverkehr. Wir haben grosse Landreserven, die wir nicht teilen möchten. Dennoch ist Zusammenarbeit nötig: Etwa beim Verkehr, wo wir am Talausgang zu viel an die ungedeckten Kosten des öffentlichen Verkehrs bezahlen müssen. Aber das Scheitern kleiner Projekte wie des Abfallzweckverbands zeigt: Viele Gemeinden sind nur auf ihren Vorteil aus. Für einen Zusammenschluss müsste man zuverlässiger und grosszügiger sein. Aus heutiger Sicht lehne ich Visionen dieser Art ab.

Walter Banga (FDP) ist seit 1998 Gemeindepräsident von Münchenstein, wo er als Bauer lebt und arbeitet.

7 Mehrwert durch Zusammenarbeit

Hochwertiges Wohnen, moderne Arbeitsplätze – die Birsstadt kann sie exemplarisch verknüpfen und sich so nachhaltig entwickeln. Die Zahl guter Stellen in der Pharma- und Pharmazulieferungsbranche wächst, das TechCenter in Reinach (Seite 23) etwa bietet bald 1000 Arbeitsplätze. Die Arbeitskräfte aus der ganzen Welt, oft mit jungen Familien, wollen ruhig, aber zentrumsnah wohnen. Dies bieten etwa die leeren Industrieareale: Wohnen am Wasser, nahe am Arbeitsort – ein riesiges Entwicklungspotenzial; zudem stoppt der Pendlerverkehr. Die Gemeinden als Quartiere der Birsstadt bieten Arbeits- und Wohnorte, Kinderbetreuung, Schulen, Versorgung mit Lebensmitteln und Dienstleistungen. Zentral einrichten könnte man Gesundheits- und Polizeiwesen, Infrastrukturen für Ver- und Entsorgung oder Freizeitanlagen, ein zentrales Einkaufszentrum. Der Weg führt über Zusammenarbeit, nur mit dem gemeinsamen Ziel ‹Birsstadt› können die Gemeinden diesen Mehrwert erzeugen.

Hans-Jörg Fankhauser ist Architekt und Projektentwickler und betreibt ein Büro in Reinach.